



REINER EICHENBERGER

Bitte mehr, aber billigere Ärzte

Wegen der angeblichen Gesundheitskostenexplosion will der Bundesrat den Zulassungsstopp für Ärzte wieder einführen. Das ist grundfalsch, denn wir leiden nicht an einer Explosion. In den letzten 15 Jahren sind in der Schweiz die Gesundheitskosten weniger stark gewachsen als in den meisten OECD-Ländern. Trotzdem ist das Kostenniveau unglaublich hoch. Relativ zum Bruttoinlandsprodukt ist es zwar ähnlich hoch wie in Deutschland. Zu laufenden Wechselkursen umgerechnet ist unser Bruttoinlandsprodukt pro Kopf aber 90 Prozent höher als in Deutschland. Damit haben wir – in Franken gerechnet – das weitaus höchste Kostenniveau in Europa. Deshalb brauchen wir nicht weniger Kostenwachstum, sondern echte Kostensenkungen.

Der Arztberuf ist im Vergleich zu anderen Berufen immer noch höchst attraktiv, sowohl hinsichtlich Arbeitsinhalt und Sozialprestige als auch Einkommen. Der starke Einwanderungsdruck ausländischer Ärzte zeigt zudem, dass es den Ärzten hier im internationalen Vergleich blendend geht. Es braucht also nicht weniger neue, teure Ärzte, sondern mehr günstige. Ärzte sollen zugelassen werden, aber ihre Einkommen müssen sinken, indem die Taxpunktwerte gesenkt werden. Verständlicherweise sind die etablierten Ärzte dagegen. Doch weshalb soll ausgerechnet der Arztberuf geschützt bleiben? In allen anderen Branchen sind die Arbeitsmärkte mittlerweile völlig offen.

Falls die etablierten Ärzte aus politischen Gründen vorerst geschützt bleiben sollen, kann der Markt mit einer einfachen Regel trotzdem geöffnet werden: Junge und Ausländer sollen frei neue Praxen eröffnen können, aber sie erhalten eine tiefere Entschädigung pro Taxpunkt. So würde sich schnell zeigen, dass der Arztberuf auch mit tieferen Taxpunktwerten und Einkommen immer noch sehr attraktiv wäre. Daraus könnten dann Lehren für die zukünftige allgemeine Höhe der Taxpunktwerte gezogen werden. Wenn in manchen Regionen oder in gewissen Fachgebieten eine Unterversorgung festgestellt würde, könnten die Taxpunktwerte entsprechend differenziert werden, um die Ärzte dahin zu lenken, wo es sie wirklich braucht.

Reiner Eichenberger ist Professor an der Universität Freiburg.

«Alle Daten bleiben hier»

Huawei-Schweiz-CEO Felix Kamer zum Spionageverdacht gegen seine Firma

VON BARNABY SKINNER (TEXT) UND RENÉ RUIS (FOTO)

Felix Kamer (48) ist der neue Schweiz-Chef des chinesischen Telecomriesen Huawei. Zum ersten Mal überhaupt besetzt ein Nichtchinese eine solche Funktion im Unternehmen. Huawei ist nach den Rohstoffhändlern die grösste Exportfirma Chinas und beschäftigt weltweit 140 000 Angestellte. In der Schweiz ist der Netzwerkausrüster in vier Jahren von 11 auf 500 Mitarbeitern gewachsen. Der ehemalige Swisscom-Manager Kamer, der mit Frau und zwei Kindern bei Bern lebt, kennt das Reich der Mitte: In den 90er-Jahren führte er dort fünf Jahre lang eine Batteriefabrik mit 2000 Arbeitern.

Ihre Chefs sind allesamt Chinesen. Was erwartet die Firmenzentrale von Ihnen? Gute Resultate. 2013 wollen wir 100 neue Stellen schaffen. Der Umsatz von heute jährlich 100 Millionen Franken soll im selben Verhältnis wachsen.

Huawei sorgt derzeit eigentlich nur für negative Schlagzeilen. US-Politiker sagen, Huawei missbrauche die lokale Netzwerktechnologie, um die USA auszuspionieren.

Ich habe diesen Bericht gelesen. Es stehen nur Verdächtigungen darin, keine Beweise.

In Kanada und in Australien ist Huawei von Staatsaufträgen ausgeschlossen worden. In England wird die Netztechnik vom Geheimdienst kontrolliert. Mit ihrer Beurteilung sind die USA also nicht allein.

Das Thema Cybersecurity ist ein globales Thema, das global angegangen werden soll. Ich gehe davon aus, dass der Krieg um Daten zwischen den USA und dem Iran in vollem Gange ist. Man sieht, dass grosse US-Institutionen nicht gut genug geschützt sind. Dasselbe gilt für die Schweiz. Was kann die Schweiz tun?



Felix Kamer: Der erste Chef beim Telecomausrüster Huawei, der kein Chinese ist.

Ich würde es befürworten, wenn wir Schweizer Experten hätten, die sich qualifiziert mit den Gefahren eines Cyberkrieges und Netzwerksicherheit befassen würden. Das hat die Schweiz nicht? Da ist sie noch nicht so weit. Schweizer bringen Ihrer Firma viel Vertrauen entgegen. So pflegt sie das Mobilfunknetz von Sunrise. Und auch beim Netz von Swisscom spielt Huawei eine wichtige Rolle. Wir haben nur mit einem Land Probleme: den USA. Doch die Situation wird sich bessern. Jetzt geht es auch um den US-Wahlkampf. Macht sich Sunrise wirklich keine Sorgen? Alle Mitarbeiter, die hier am Hauptsitz in Dübendorf arbeiten, sind

für das Netz von Sunrise verantwortlich. Alle Daten sind und bleiben in der Schweiz.

Peking nutzt die Infrastruktur also nicht für eigene Zwecke? Huawei Schweiz ist eine Schweizer Firma, die sich an das Fernmeldegesetz oder das Datensicherheitsgesetz hält. Daten dürfen nicht über die Landesgrenze gehen. Wie weit sind Sie mit dem Ausbau des Sunrise-Netzes der vierten Generation?

Bis Sommer 2013 tauschen wir die Ausrüstung für das Sunrise Mobilfunknetz. Das Netz ist dann für die vierte Generation – also LTE (Long Term Evolution) – bereit, welche höhere Bandbreiten zulässt. Der Standard erlaubt sogar bis zu sieben Mal höhere Ge-

schwindigkeiten als die heutige Mobilfunkverbindung UMTS. Zusätzlich findet an Orten mit hohem Verkehr eine Verdichtung des Netzes statt, sodass die Anzahl Netzstationen sich von etwa 3500 auf 7000 verdoppeln wird.

Erwarten Sie bei einer Verdoppelung der Antennen keine Proteste?

Antennen ist das falsche Wort. An den Orten mit hohem Verkehrsvolumen setzen wir sogenannte Mikrozellen ein, das sind kleine Sender, vergleichbar mit einer WLAN-Station. Sie verbrauchen pro Station nur rund sechs Watt und sind gleichzeitig leistungsfähiger. Für diese Mikrosender braucht es nicht einmal eine Baubewilligung.

ANZEIGE

Eine „Aktie“ namens Lotti...

Neu auch im Piemont

Kuhinvestment – Schweineinvestment
Noch nie schmeckte Ihnen Ihr Investment so gut!

Dokumentationsmaterial stellen wir Ihnen gerne unverbindlich zu:
Natur Konkret - Guido Leutenegger
Stalla Rondine, via Cantonale, 6678 Coglio
Tel. 091 753 13 09
g.leutenegger@natur-konkret.ch
www.natur-konkret.ch

Das tier- und naturfreundlichste Label der Welt

Vorzeige-Managerin Welton hat IBM den Rücken gekehrt

Spekulationen über neuen Job als Kommunikationschefin der SBB

ZÜRICH Die langjährige IBM-Managerin Isabelle Welton, 49, hat den Konzern verlassen. IBM-Sprecherin Susan Orozco bestätigt gegenüber der Sonntags-Zeitung den Abgang. Welton selbst wollte sich auf Anfrage nicht zu ihrer beruflichen Situation äussern.

Welton war knapp drei Jahre lang Chefin von IBM Schweiz. In dieser Funktion amtierte sie als Chefin von rund 3300 Mitarbeitern. Ihr Vorgänger als IBM-Länderchef erlitt beim Joggen einen Herzinfarkt und verstarb. Die damalige Marketingchefin Welton sagte nach ihrer Berufung, sie habe nicht lange gezögert, das Angebot zur Leitung der Schweizer Niederlassung anzunehmen: «Ich habe mir immer gewünscht, einmal im Leben eine solch verantwortungsvolle Position zu übernehmen.» Welton galt in der Folge



Isabelle Welton: Wendet sich neuen Aufgaben zu

als eine der wenigen Vorzeigemanagerinnen des Landes. Über Frauenthemen mochte sie allerdings nicht reden: «Bei einem Mann wäre das auch kein Thema – warum sollte es bei mir anders sein?»

Vor wenigen Monaten wurde sie konzernintern zum Vice Pre-

sident Brand Systems IBM Europa berufen. In dieser Rolle war sie Kommunikationsverantwortliche von IBM Europa.

Insider erklären gegenüber der SonntagsZeitung, Welton wäre eigentlich lieber Länderchefin geblieben. Sie ist mit einem Amerikaner verheiratet und hat zwei Kinder.

Gemäss Branchengerüchten soll Welton als neue Leiterin Kommunikation und Public Affairs bei den SBB im Gespräch sein. Welton war auch beim Informatikkonzern ursprünglich in der Kommunikation tätig. Und: Vor ihrer Nominierung als Länderchefin bei IBM Schweiz war sie im Rennen um den Job als Leiterin Corporate Communications beim Telecom-Riesen Swisscom.

Die SBB lassen die Informationen der SonntagsZeitung unkommentiert. NICOLE KIRCHER